

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
im Jahresschluss-Gottesdienst am 31.12.2021 um 10.00 Uhr  
in der Stadt- und Marktkirche St. Lamberti**

---

Lesungen aus der Liturgie des 31. Dezember:

1 Joh 2,18-21;  
Joh 1,1-18.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland, 60 Jahre Jüdische Synagoge in unserer Stadt Münster – Gedenktage, die wir in diesem Jahr in besonderer Weise bedacht haben, auch wenn große Feiern aufgrund der Corona-Pandemie ausfallen mussten. Wichtige Gedenktage, und davon zu sprechen, hier in St. Lamberti, in dessen Pfarrgebiet die jüdischen Glaubensgeschwister ihren Gebetsort haben, ist mir besonders wichtig, zumal gerade sie in diesem Jahr durch einen Anschlag erfahren mussten, dass der Antisemitismus auch in unserer Stadt nicht vorbei ist.

Hier in Lamberti davon zu sprechen, ist mir auch deshalb wichtig, weil wir vor einigen Jahren an einer Skulptur auf der Außenwand dieser Kirche eine korrigierende Erklärung zu einer anti-jüdischen Darstellung vornehmen mussten. 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland und 60 Jahre der Synagoge in unserer Stadt nach dem II. Weltkrieg und dem furchtbaren Holocaust – das ist eine Erinnerung, die uns an die Wurzeln unseres Glaubens führt, war doch Jesus, der Christus genannt wird und an den die Juden nicht als Messias glauben können, selbst einer, der in diesem Volk zutiefst verwurzelt war.

Während die Juden den Sabbat als wöchentlichen Gedenktag begehen, tun wir Christen das am Sonntag, weil wir den Tag nach dem Sabbat als den Tag Seiner Auferstehung feierlich Woche für Woche bekennen wollen. Von Anfang an, das bezeugt schon das Neue Testament, wurde dieser erste Tag der Woche begangen. 1700 Jahre ist es nun her, seit Kaiser Konstantin im Jahre 321 diesen Tag festgesetzt hat, mit dem die Wochenzählung beginnt – ich weiß nicht, ob wir uns dessen bewusst sind oder im Laufe dieses Jahres bewusst geworden sind. Von einer Aushöhlung des Sonntagsschutzes dürfen wir ja durchaus sprechen, aber er wird nicht bloß ausgehöhlt, weil immer wieder kommerzielle Interessen an ihm nagen, sondern weil uns selbst die Frage vorgelegt werden muss, wie wir es mit diesem Sonntagsgedenken halten. Dabei dürfen wir uns ruhig bewusst werden, dass nordafrikanische Christen in der Zeit der Glaubensverfolgung ihr Bekenntnis mit den Worten abgelegt haben: *„Ohne den Sonntag können wir nicht leben!“*

Liebe Schwestern und Brüder, dies in Erinnerung und ins Gedächtnis zu rufen, ist für mich nicht Anlass, ein Gebot einzuschärfen, sondern zu viel grundsätzlicheren Überlegungen einzuladen, die durchaus am Ende eines Jahres angebracht sind. Zu all den vielen Ereignissen, die beim Jahresrückblick aufgezählt werden können, rechne ich auch die Tatsache eines Regierungswechsels, bei dem die bisher etwas weitgehend selbstverständliche und von der Mehrheit der Verantwortlichen gebrauchte Formel *„so wahr mir Gott helfe“* bemerkenswerter

Weise nur noch von wenigen Ressort-Verantwortlichen gesprochen wurde. Auch das soll nicht Anlass zur Klage, zur Schelte, zur Bitterkeit sein, sondern kann wiederum helfen, uns vertieft der Auseinandersetzung zu stellen, was uns unser Glaube wirklich bedeutet, und was in einer Zeit, in der wir spürbar erfahren müssen, wie sehr die Bedeutung des Christlichen und der Kirche abnimmt, unser Glaube uns bedeutet und wie er uns als Christinnen und Christen herausfordert. Wenn die Selbstverständlichkeiten aufhören, muss damit die Sache selber nicht begraben sein, sondern sie kann erst Recht Aufmerksamkeit erfordern, so dass wir mit großer Wachsamkeit auf das schauen, was im Hier und Heute unser Auftrag als Christen ist.

Dabei möchte ich zunächst einmal vor allem auf eine Tatsache aufmerksam machen: Von verschiedenen Seiten höre ich immer wieder, dass die Kirche in der Zeit der Pandemie nicht präsent gewesen sei. Ich gestehe offen, dass mich das mitunter richtig ärgert. Ich kann nämlich durchaus das Gegenteil beweisen: Wie viele Aktionen wurden in den einzelnen Gemeinden bis zur Stunde gestartet, um Menschen zu helfen, die davon bedrängt wurden! Wie viel wir von unserer Seite darauf hingewiesen haben, Solidarität mit den Leidenden und denen, die sich um die Leidenden kümmern und oft bis zum Rand und über den Rand ihrer Kräfte hinaus arbeiten, diese Solidarität durch die Bereitschaft zum Impfen zu zeigen, wenn nicht unbedingt gesundheitliche Gründe eine solche Möglichkeit ausschließen. Aber, auch das macht kaum Schlagzeilen.

Bei einem kürzlichen Besuch in meiner Heimat, oberhalb des Ahrtales, habe ich ganz konkret durch Zeugnisse von Menschen erfahren, welche Not dort herrschte und herrscht, und wie tief berührt sie sind von der Solidarität, die sie durch Menschen auch aus unserer Region erfahren haben. Ich erwähne hier nur die Aktion, über die die Westfälischen Nachrichten immer wieder an vorderster Stelle berichten. Aber es gibt noch viel, viel mehr Zeichen! In dieser Gegend wurde mir deutlich, dass Menschen plötzlich gespürt haben, wie relevant und bedeutsam Kirche durch ihre Seelsorge und ihre konkreten Helfer ist. Aber das geht ein gutes Stück unter.

Aber, liebe Schwestern und Brüder, ist das eigentlich schlimm? Ist das nicht genau ein Zeichen dafür, dass wir in eine Haltung hineinkommen, die genau den widerspiegelt, um den sich unser Glaube dreht? Es ist die Haltung – ich nehme das griechische Wort zur Hilfe – „kenosis“, der Selbsthingabe, die einfach in das Verschwinden hineingeht, aber die gerade da präsent ist, wo Menschen leiden und in Not sind.

Mir ist ein wunderbarer Text aus einer Schrift des heiligen Ambrosius begegnet, wo er davon spricht, dass Christus an die Tür unseres Herzens klopft, und diese Tür sei der Glaube, der so stark sein kann, dass er das ganze Haus schützt. Durch diese Tür trete Christus ein. Dann sagt Ambrosius: *„Bedenke, wann Gott, das Wort, am liebsten an deine Tür klopft, dann nämlich, wenn sein Haupt voll ist vom Tau der Nacht: Denn er besucht in Gnaden jene, die in Drangsal und Anfechtung sind, damit ja nicht einer von der Not überwältigt wird und unterliegt. Sein Haupt ist also voll von Tau oder Schweißtropfen, wenn sein Leib, die Kirche, sich abmüht.“* Und er fährt fort: *„Dann also heißt es wachsam sein, damit er nicht ausgeschlossen bleibt und wieder weggehen muss, wenn er kommt. Denn wenn du schläfst und dein Herz nicht wach ist, geht er davon ohne anzuklopfen. Wenn dein Herz wach ist, klopft er an und verlangt, dass die Tür aufgemacht wird.“<sup>1</sup>*

Liebe Schwestern und Brüder, wenn er genau in die Situationen von Bedrängnis und Drangsal kommt und ein offenes Herz und eine offene Tür findet in uns und in unserem Engagement als Christinnen und Christen, das macht nicht Lärm, braucht es auch nicht. In diesem Dienst von

---

<sup>1</sup> Ambrosius von Mailand, Auslegung zu Ps 119, Kapitel 12.13-14.15: CSEL 62,258f.

Glaube, Hoffnung und Liebe ist oft mehr Kirche, als in dem, was äußerlich an Skandalen oder großen positiven Events berichtet wird. Da ist am meisten Kirche, wo sie sich erniedrigt hin zu den Armen, Bedrängten und in Not Geratenen. Die Tatsache, dass wir glauben, dass das unendlich ewige Wort Fleisch wird in unserer Mitte, kann doch nur dadurch bezeugt werden, dass wir genau das realisieren und verwirklichen und damit eine Relevanz zeigen, die wir nicht unbedingt verteidigen müssen.

Liebe Schwestern und Brüder, das gilt übrigens meines Erachtens auch für diese Krisenzeit, in der die Kirche selbst sich befindet. Alfred Delp hat im Advent 1941 ein Wort geprägt, das wir auch für unsere Zeit auf uns beziehen dürfen: *„Es fehlt vielleicht uns modernen Menschen nichts so sehr als die echte Erschütterung: Wirklich da, wo das Leben fest ist, seine Festigkeit zu spüren, und da, wo es labil ist und unsicher ist und haltlos ist und grundlos ist, das auch zu wissen und das auch auszuhalten. Das ist vielleicht die allerletzte Antwort auf die Frage, warum uns Gott in diese Zeit geschickt hat, und warum er diese Wirbel über die Erde gehen lässt, und warum er uns so ins Chaos hinein hält und ins Aussichtslose und ins Dunkle und warum von all dem kein Ende abzusehen ist: Weil wir in einer ganz falschen und unechten Sicherheit auf der Erde gestanden haben ... Dadurch will er uns eines wieder lehren: Das innerliche Bewegtwerden des Geistes ... Wenn wir das Leben noch einmal wandeln wollen, dann ist das die eine große Frage für uns, ob wir aus diesen Erschütterungen herauskommen mit dem Entschluss: Ja, aufstehen ... Es ist Zeit, dass irgendwo ein Wecken beginnt, und es ist Zeit, dass man die Dinge wieder stellt, wie sie von Gott, dem Herrn, gestellt sind.“*<sup>2</sup>

Liebe Schwestern und Brüder, das sehe ich als unsere Herausforderung auch der nächsten Zeit. Wie Papst Franziskus bin ich zutiefst überzeugt, dass wir in einer Kirche der Krise leben und dass dies ein Zeichen von Lebendigkeit ist, weil ein Leib, wie die Kirche es ist, immer und zu allen Zeiten und in ihren Prototypen, einschließlich des Herrn selbst, Krisen erlebt hat. Aber es kommt darauf an, die Krise im Licht des Evangeliums zu betrachten. Dann müssen wir feststellen, dass das Evangelium selbst uns in die Krise führt, ob wir genug glauben, ob wir genug hoffen, ob wir genug lieben. Damit geben wir Zeugnis, manchmal, oft sogar, in aller Stille des wortlosen Tuns der Liebe, manchmal auch, wie es mein Vorgänger Clemens Augst vor 80 Jahren hier in dieser Kirche ausdrücklich getan hat, durch das öffentliche Bekenntnis und den Widerspruch.

Denn dieser Widerspruch, liebe Schwestern und Brüder, wird in diesem Jahr auf jeden Fall auf uns als notwendig zukommen, wenn wir an manche Gesetzesvorhaben denken, die sich aus dem Koalitionsvertrag ableiten lassen und den Lebensschutz am Anfang wie am Ende betreffen werden. Allein die Tatsache, um nur ein Beispiel zu erwähnen, dass von dem werdenden Leben im Mutterleib mittlerweile von einem „Schwangerschaftsgewebe“ gesprochen wird, muss uns hellwach machen! Da werden nämlich die Kleinsten und Ärmsten der Armen, die eines besonderen Schutzes bedürfen, allein schon durch Worte verfunktionalisiert zu eigenen Zwecken einer falsch verstandenen Autonomie und Selbstbestimmung.

Ich weise nur darauf hin, dass wir genug Gründe und Aufgaben haben, weiterhin unser Christsein zu zeigen, *„so wahr uns Gott helfe“*. Und Er wird mit uns gehen, liebe Schwestern und Brüder, Er wird auch heute all das, was antichristlich ist, durch die Macht Seiner Liebe besiegen können, die wir nicht einfach nur anbeten beim Großen Zapfenstreich, sondern indem wir sie realisieren in unserem konkreten Tun und Sprechen, wenn es nötig ist.

---

<sup>2</sup> A. Delp, Der Mensch im Advent, Hrsg. v. Roman Bleistein, Frankfurt, 1984, Seite 18ff.

Und hier können wir uns mit unseren Glaubensgeschwistern aus dem Judentum fest zusammenschließen, die in besonderer Weise auch von uns Christen ein Antizeugnis erfahren haben, die uns aber gerade dadurch ein Stachel im Fleisch sein können, dem gerecht zu werden, was Sein Auftrag in unserer Zeit von uns fordert. Und wenn es in die kenosis, in die Niedrigkeit, führt, die keine Schlagzeilen macht, kann es mitunter besser und wirkungsvoller sein, als wenn wir Schaumschlägerei betreiben. Dazu ist in dieser Stunde der Kirche und der Welt kein Anlass. Es ist vielmehr Anlass zu einer demütigen und von Hoffnung getragenen Zuversicht, nicht die Zukunft zu erraten als wichtig anzusehen, sondern das zu tun, was die Gegenwart fordert, nicht seine Chancen zu berechnen als notwendig anzusehen, sondern seine Sendung zu bedenken.<sup>3</sup>

Liebe Schwestern und Brüder, in diesem Sinne möchte ich mit Ihnen den Weg durch das Neue Jahr gehen voller Dankbarkeit für alles Engagement der Liebe, das uns mit so vielen verbinden kann, die nicht unseren Glauben teilen, aber so mit uns und ihrem guten Willen daran arbeiten, dass das Jahr 2022 ein menschlicheres und besseres Gesicht erhält als das Jahr, das wir zurücklassen müssen. Und so wünsche ich Ihnen, allen, mit denen Sie verbunden sind, besonders Ihren Familien und Gemeinden, aber auch Ihnen, die Sie in unserer Stadt, dem Rat und der Verwaltung Verantwortung tragen, auch allen in der Pastoral unserer Stadt Verantwortlichen – Sie, Herr Stadtdechant, sind hier – und in der Pfarrei Lamberti, Herr Domkapitular Köppen, Ihnen allen ein gesegnetes, vom Herrn begleitetes Neues Jahr 2022!

Amen.

---

<sup>3</sup> Vgl. H. de Lubac, Glaubensparadoxe, Freiburg, 2005, 40-41.